Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.
(Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3,
Louis Lösche, Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7 nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tausch-Exemplar erfolgt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 49. Dienstag den 18. Februar 1890. 84. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die **Meßbörse für die Lederindustrie** in nächster Ostermesse wird

Dienstag, den 15. April 1890,

Nachmittags von 2—4 Uhr im Saale der **„Neuen Börse"** hier abgehalten werden.

Leipzig, den 1. Februar 1890.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Trömlin. Hennig.

Holzauction.

Mittwoch, den **19. Februar** d. J., sollen von Vormittags 9 Uhr an auf dem diesjährigen Schlage im **Rosenthale,** nicht an der **Friedenseiche**

ca. 85 starke **Abraumhaufen** und
„ 90 „ **Langhaufen**

unter den im Termine öffentlich aushängenden Bedingungen und gegen **sofortige Baarzahlung** an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft: auf obigem Schlage.

Leipzig, am 4. Februar 1890.

Des Raths Forstdeputation.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden laut hier erstatteter Anzeige:

1) **ein Ballen,** sign.: „S. B. 386", enthaltend **4 Stücke Barchent,** je ein Stück blau- und weißgestreift, bez. hell- und dunkelroth- und blaugestreift, und **2 Stück** roth- und dunkelblaugestreift, circa 50 kg schwer, vom 27. bis 28. v. M.;

2) **eine Wagen-Plane,** circa 3 m lang und 1½ m breit, mit dem Stempel: „A. Lindenhahn", vom 31. v. bis 1. d. M.;

3) **8 Tafeln** gebrauchtes **Zinkblech,** je 1 m 40 cm lang und 1 m 10 cm breit, innerhalb der letzten 14 Tage;

4) **ein Winterüberzieher** von schwarzblauem, glattem Stoff, mit schwarzem Sammetkragen, baumwollenem, buntcarrirten Futter, mit einer Reihe silbersonnener Knöpfe mit verdeckter Batterie und Stoffhenkel mit Zuschnitt: „Deutsche Neuheit", sowie eine braunlederne **Brieftasche,** vom 7. bis 8. d. M.;

5) **ein Arbeitsbuch** auf „Joseph Pichler 4. Lanz i/Tirol" lautend, vom 8. bis 9. d. M.;

6) **4 Flaschen Bordeaux-Wein,** am 10. d. M.;

7) **ein schwarzer Schaafs-Pelz** mit schwarzem Ueberzug und gelben Messingknöpfen mit preußischem Wappen (an der rechten Kragenseite eine Messingmarke „K. E. D. Erfurt 202" geg.), am 10. d. M.;

8) **ein Fuß Lagerbier,** 23 Liter haltend, signirt: **„M. O. 1896 Thonberg",** am 11. d. M.;

9) **eine kleine Holzkiste,** darin **2 Block Pferdebahn-Billets,** gelb- bezw. weißfarbig, ersteres mit dem Buchstaben X. und der Anfangs-Nummer 921, letzteres mit den Buchstaben F. R. und der Anfangs-Nummer 7692 versehen, sowie ein grauer **Billet-Beutel,** „No. 59" geg., am 11. d. M.;

10) **ein Mantel** (sogen. Schwalbenschwanz) **von rothbraun-carrirtem Stoff,** mit einer Reihe Steinnußknöpfe, blau- und weißcarrirtem wollenem Futter und Fettenhenkel, am 12. d. M.;

11) circa **15 Kilo Weißfische,** bezw. **Hechte vom 12. bis 13. d. M.;**

12) **ein Geldbörchen,** viereckig, von grüngestrichenem Draht, mit **5 Fächern** und einem Einsatz mit 2 Fächern, darin circa **25 Mark** in div. Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, sowie einige **Notizzettel,** am 13. d. M.;

13) **ein Portemonnaie,** rothleder, mit Drückerverschluß, darin circa **18 ℳ** in einem 5-Markstück, 7 Thalern und 1-Markstücken, am 14. d. M.;

14) **ein Winterüberzieher** von hellbraunem, glattem Stoff, mit braunem Sammetkragen, einer Reihe heller Steinnußknöpfe mit verdeckter Batterie, gelbgrauem, carrirtem Futter und Kettchenhenkel und **ein Filzhut,** hellgrau, weich, mit weißseidenem Futter, am 14. d. M.;

15) **ein kupferner Kessel** mit circa 30 cm breitem Rand und einem Durchmesser von circa 40 cm, vom 12. bis 13. d. M.;

16) **ein Winterüberzieher** von schwarzem rauhen Stoff mit dunklem, grauwollenen Schooß- und schwarz- und blaugestreiften Aermelfutter, schwarzem Sammetkragen, gelbem Kettchenhenkel und 2 Reihen schwarzen Steinnußknöpfen, ein **Shawltuch,** blau- und rothbraunwollen, ein **Filzhut,** schwarz, fest mit rothem Futter, darin die Firma: „Deutsche Industrie, Otto Jäng", am 11. d. M.;

17) ca. **8 Pfd. Bettfedern,** ein **Bettituch, 2 Handtücher** und 7 m wollenes **Kleiderzeug,** innerhalb der letzten 3 Monate;

18) **2 Stück Schweinsbrennen,** darauf mit Blaustift der Name „Wolf" geschrieben, am 15. d. M.;

19) **ein Deckbett** von roth- und weißgestreiftem Inlet mit **weißem Ueberzug, 2 ebensolche Kopfkissen,** ein **Unterbett** von roth- und weißkarirtem Inlet, sowie ein weißleinenes **Bettituch,** am 15. d. M.;

20) **ein Winterüberzieher** von dunkelblauem, wolligen Stoff mit Sammetkragen, einer Reihe schwarzer Hornknöpfe, graugelbem, halbseidenem Futter (unter dem Henkel: die Firma „Loose Nachfolger, Hoflieferant, Leipzig"), am 16. d. M.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder über den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 17. Februar 1890.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Gretschneider. B.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Proviant-Amte soll auf die Zeit vom 1. April 1890 bis 31. März 1891 der Bedarf an Salz (Dürrenberger Speisesalz), sowie an Futtern im Wege öffentlicher Ausschreibung vergeben werden und wird hierzu

am 24. Februar c. Vorm. 10 Uhr Termin für die Salzlieferung,
„ 26. „ „ „ 11 „ „ „ „ Fuhrenstellung

anberaumt. Die alles Weitere enthaltenden Bedingungen liegen im Geschäftszimmer der unterzeichneten Stelle — Schloß Pleißenburg, Thurmhaus 2. Stockwerk — zur Einsichtnahme auf.

Leipzig, am 13. Februar 1890.

Königliches Proviant-Amt.

Realschule

Nordstraße Nr. 37.

Mittwoch, den 19. Februar, früh 8 Uhr **Aufnahmeprüfung** für alle angemeldeten Schüler.

Papier und Feder sind mitzubringen.

Dr. Pfalz, Director.

Städtische Fortbildungsschule für Mädchen.

Anmeldungen für das nächste Schuljahr nimmt der Unterzeichnete **Dienstag und Mittwoch, den 18. und 19. Februar,** von 10—12 Uhr und von 2—4 Uhr in der **I. Bürgerschule für Knaben am Augustusplatze** entgegen.

Leipzig, den 15. Februar 1890.

Director C. Reimer.

Königliche Kunstakademie und Kunstgewerbeschule in Leipzig.

Beginn der Studien im Sommersemester 1890 am 15. April 1890.

Die Königl. Kunstakademie und Kunstgewerbeschule vermittelt die Ausbildung ihrer Schüler für das Gesammtgebiet der zeichnenden (graphischen) Künste, sowie für sämmtliche Fächer des Kunstgewerbes.

Verzeichniß der Vorträge und Uebungen:

Uebungen:

A. Fachschule für architektonische Kunstgewerbe.

Architektonische Formenlehre, darstellende Geometrie und Gefäßlehre, Architekt **Abemi.** Musterzeichnen, Ornamentenlehre, Entwerfen und Ausführung selbstständiger kunstgewerblicher Arbeiten, Architekt **Schuster.** Perspective und Schattenconstruction, Architekt **Viehweger.**

B. Fachschule für Bildhauerei.

Ornamentmodelliren, figürliches Modelliren nach dem Leben und Cisiliren von Gußarbeiten, verbunden mit Ausführung selbstständiger Werke plastischer Kunst und des Kunstgewerbes, Prof. **Jurkatzes,** Bildhauer.

C. Fachschule für Zeichnen und Malen.

Zeichnen nach graphischen Vorlagen, Kupferstiche: Prof. **F. Seifert** und Prof. **E. Mohn.** Zeichnen nach Gyps, anatomischen Präparaten, sowie nach Naturobjekten und Antiken, Geschäftsmaler **J. Wehle** und **E. Winterstein.** Buchstabenkunst, Entwerfen selbstständiger Ornamente für künstlerische Buchausstattung, für Diplome, Plakate u. s. w., Maler **M. Honegger.** Aquarellmalerei, Prof. **C. Werner.** Decorationsmalerei, Chromatologie und landschaftliche Staffagezeichnung, Maler **C. Bourdet.** Porzellan- und Glasmalerei, Prof. **J. Haselberger.** Kupfer- und Stahlstecherei (Radiren), Prof. **F. Seifert.** Xylographie, **A. Berthold.** Lithographie, **Schelter.** Zeichnen und Malen u. s. w. lebenden Modell und nach der Natur; Compositionsübungen für Buchillustration und Ausführung selbstständiger Illustrationen unter Anwendung der für die mechanische Reproductionsmethoden erforderlichen Technik, **Director.**

Vorträge:

*) Stillehre, Kunstgeschichte und Geschichte der Kunstindustrie, Prof. Dr. **A. Springer.** 2. Cursus der Geschichte des Kunstgewerbes und Leonardo da Vinci.

*) Archäologie, Kunstarchäologische Führung im akademischen Museum, Prof. Dr. **J. Overbeck.**

Anatomie des Menschen am Lebenden, Prof. Dr. **Altmann.** Thierkunde, Prof. Dr. **Zürn.**

*) Anmerkung. Zu den Vorträgen der Herren Prof. Dr. **Overbeck** und Dr. **Springer** werden auf vorheriges Ansuchen beim unterzeichneten Director der Zutritt, soweit der Platz reicht, auch Hospitanten **unentgeltlich** zugelassen.

Die Anmeldungen zur Aufnahme sind in der Zeit vom 10.—22. März in der Expedition der Akademie, westl. Flügel der Pleißenburg, II. Etage, Nachmittags von 4—5 Uhr zu bewirken.

Leipzig, im Februar 1890.

Der Director: Dr. **Ludwig Nieper.**

Socialdemokratische Bauernfängerei.

* Auf jeden Menschen und Vaterlandsfreund muß es einen tiefbetrübenden Eindruck hervorbringen, wenn er sieht, mit welchen Mitteln im gegenwärtigen Wahlkampf seitens derjenigen Parteien gekämpft wird, welche unser deutsches Reich wieder in ein Chaos von Unordnung und Verderbniß verwandeln wollen, allest natürlich unter dem Vorwande, daß sie dazu berufen seien, eine neue bessere Staats- und Gesellschaftsordnung herbeizuführen. Wir erblicken in der Wahlbewegung bei den extremen Parteien eine Verwilderung, welche zu den schlimmsten Befürchtungen für die Zukunft Anlaß giebt. Eine solche Entstellung der Wahrheit, ein solches Herausfordern und Schimpfen, wie es augenblicklich unter der Firma des allgemeinen Wahlrechts von den reichsfeindlichen Oppositionsparteien an den Tag gelegt wird, gehört in der That zu den **Ausgeburten** eines entarteten Volkslebens, und wir begreifen es, wenn in neuester Zeit hier und da der Gebaute Boden gewinnt, daß eine solche, systematisch betriebene Aufhetzung und Entfesselung der Leidenschaften **zuletzt zur Revolution führen müsse.**

Das Allerschlimmste dabei ist, daß Diejenigen, welche in so unglaublicher Weise sich der vergiftenden Waffen der Lüge und Verleumdung bedienen, die Ordnungsparteien anklagen, daß sie es seien, welche der Wahlbewegung einen so widerwärtigen Charakter aufdrückten. Man kann es tagtäglich in den socialdemokratischen Blättern lesen und in den socialdemokratischen Versammlungen hören: „Die Cartelparteien sind die Lügner, sind die Verleumder, sind die Volksbedrücker, wir Socialisten aber sind lauter brave Ehrenmänner, wir allein wollen das wahre Wohl des Volkes!" Nun, dieses Fechterkunststück ist eben einfach nur für die große Masse berechnet, die jedoch hinter den Schreibtischen einerlauscht, für jeden ernsten Mann ist es ein zu lächerliches Unterfangen, als daß wir uns mit ihnen länger aufhalten sollten.

Allen voran steht natürlich in der Kunst der Entstellung und Verleumdung die socialdemokratische Partei. Die Agitationsweise dieser Partei ist auf das Niveau des plumpesten Stimmenfanges herabgesunken, das zeigen deutlich die vielen socialistischen Wahlaufrufe und sonstigen Preßerzeugnisse. Man hält seitens der socialdemokratischen Parteiführer die Arbeiterbevölkerung eben für beschränkt genug, um ihr das pöbelhafteste Geschwätz vorzusetzen. In ganz vornehmlicher Weise sucht die Zunft der socialdemokratischen Volksverführer auch in den Kreisen der Handwerker, Beamten und Landleute Boden zu gewinnen. So finden wir in der letzten Nummer des in Leipzig erscheinenden socialdemokratischen Blattes einen Artikel, welcher an die Adresse der Kleinmeister und selbstständigen Handwerker gerichtet ist. Der Verfasser des Artikels versucht, sie mit süßen Redensarten zu übertölpeln und Glauben zu machen, daß ihre Interessen nur gewahrt seien, wenn auch sie in die Reihen der Socialdemokratie eintreten und bei der Reichstagswahl einen socialdemokratischen Abgeordneten wählen.

Der Artikel streichelt die Kleinmeister und die selbstständigen Handwerker mit Katzenpfötchen, aber die Krallen blicken nur zu deutlich hervor; er denkt, daß, wenn nur erst einmal die genannte zahlreiche Berufsclasse für die socialdemokratischen Lehren empfänglich gemacht worden ist, dann ein weiterer Schritt sich vollzogen hat zu dem socialistischen Zukunftsstaat, in dem es sich nach dem in der letzten Nummer gebührend gekennzeichneten Bebel'schen Weltverbesserungsplan so herrlich und in Freuden leben läßt. Nun halten wir aber doch unsere Handwerksmeister für viel zu helle, als daß sie den Leim, auf welchen man sie zu locken versucht, nicht merken sollten. Und dazu kommt, daß die Socialdemokraten selbst im gewöhnlichen Leben den selbstständigen Gewerbtreibenden ein genügendes Licht aufstecken, damit diese am eigenen Fleisch fühlen, wer ihre ärgsten Feinde und Bedrücker sind. Wer ist es denn, der unsere Handwerksmeister oft in die größte Calamität bringt? Es sind das die jungen Gewerbsgehilfen, welche, kaum dem Knabenalter entwachsen, sich schon in socialdemokratischen Versammlungen herumgetrieben, dabei aber meist sehr viel in ihrer Berufsausbildung versäumt haben, welche gering in ihren Leistungen, mit um so größerer Dreistigkeit die Arbeitgeber fortwährend mit Lohnerhöhungen und Herabsetzung der Arbeitszeit plagen und in ihrem ganzen Denken und Thun eine Anmaßung an den Tag legen, welche, wenn ihr nicht mit vollem Nachdruck begegnet wird, den Stand der Arbeitgeber zu Sclaven der Arbeiter machen muß. Ja, wir sind schon so weit gelangt, daß heute die Arbeiter glauben, denjenigen, welche ihnen lohnende Arbeit geben, Vorschriften machen zu können, und wenn von einer Unterdrückung die Rede sein kann, so ist sie auf Seite der socialdemokratisch gedrillten Arbeiter zu suchen.

Dann sind es in zweiter Linie die Unterbeamten, auf welche die socialdemokratischen Bauernfänger ihr Absehen richten und unter denen sie hoffen, reiche Beute einzuheimsen. In derselben Nummer des Leipziger socialdemokratischen Blattes, in welcher der Köder für die selbstständigen Gewerbtreibenden ausgeworfen ist, befindet sich ein zweiter Artikel, dazu bestimmt, die gering besoldeten Unterbeamten in den socialdemokratischen Käfig zu locken. Es kann ja darüber kein Zweifel sein, daß die Einkommensverhältnisse unserer Subalternbeamten, mögen sie im Staats-, Gemeinde- oder Privatdienst stehen, in vieler Beziehung der Aufbesserung bedürfen, und die parlamentarischen Verhandlungen der letzten Zeit haben gezeigt, wie man in den maßgebenden Kreisen selbst die Hand anlegen will, um eine wirkliche Besserung herbeizuführen. Es ist eine bewußte socialdemokratische Lüge, wenn behauptet wird, die Regierungen und die Cartelparteien hätten kein Herz und kein Verständniß für die Lage des Beamtenstandes. Gerade im letzten Reichstag sind es die Vertreter der Cartelparteien gewesen, welche die Regierung bei Berathung des Postetats in einer sehr bestimmt gehaltenen Resolution aufgefordert haben, das Einkommen der Beamten aufzubessern, und die Folge wird lehren, daß es doch eine ganz andere Bedeutung hat, wenn die Beamten auf dieser Seite Fürsprecher finden, als wenn die Herren Bebel und Liebknecht für sie eintreten.

Wir erinnern ferner an den sächsischen Landtag, welcher ebenfalls auf den Vorschlag der Regierung für alle Staatsbeamte der mittleren und unteren Classen eine nicht unbeträchtliche Gehaltserhöhung beschlossen hat. Nun sind wir zwar nicht der Meinung, daß hiermit schon Genügendes geschehen ist, sondern es wird noch wie vor die Aufgabe der Regierungen und der staatserhaltenden Parteien sein müssen, die materielle Lage des Beamtenstandes nach Möglichkeit zu verbessern und dadurch eine Hauptursache zur Unzufriedenheit in diesen Kreisen, welche die treue Stütze des Staates sein sollen, zu beseitigen. Wir möchten hierbei noch einmal die Anschauung zum Ausdruck bringen, daß die Gemeinde-Verwaltungen ebenfalls dringenden Anlaß haben, dem gegebenen Beispiel zu folgen und daß insbesondere in unserer Stadt Leipzig endlich ein wirksamer Schritt zur Erhöhung der Beamtengehälter unternommen werden möge, da es in der That gilt, in dieser Besoldung viele Härten auszugleichen.

Aber das kann und darf sich ein redlicher Mann doch nicht verhehlen, daß, was die Unterbeamten anlangt, ein Anfang zum Besserwerden gemacht worden ist. Werden sich denn unsere Beamten von den socialdemokratischen Volksverführern wirklich so, daß sie es glauben, vorschwatzen lassen, daß sie ihre Lage verbessern können, wenn sie einen socialdemokratischen Stimmzettel abgeben? Ganz abgesehen von der persönlichen Würde und Ehrenhaftigkeit, die jeder Beamte haben soll, indem er sich als Angehöriger eines Standes zu betrachten hat, der keinerlei Gemeinschaft mit der Partei des revolutionairen Umsturzes, der Zuchtlosigkeit und Gottlosigkeit haben darf, so glauben wir, daß die Beamten, wenn sie nur einigermaßen ihren Verstand zu Rathe ziehen, von selbst erkennen werden, wie schlimm ihre Lage werden müßte, wenn sie ihre Geschicke von den Anordnungen der socialdemokratischen Parteiführer abhängig machen wollten. Heute hat jeder Beamte zum Mindesten einen kräftigen Rückenhalt an seinem Arbeitgeber, er weiß, daß, wenn er seine Pflicht erfüllt, Jahr aus, Jahr ein für ihn gesorgt ist, indem ihm niemals die ernährende Arbeit mangelt. Welchen Wechselfällen er aber ausgesetzt sein würde, wenn an Stelle des monarchischen Staates die socialdemokratische Republik treten sollte, darüber werden die Beamten sich bei einigem Nachdenken wohl einigermaßen ein Bild machen können. Nach unserem Dafürhalten ist es für den Beamtenstand geradezu eine Beleidigung, wenn die Socialdemokraten mit ihren Lügen ihn zu köderen suchen. Der Beamte gelobt bei seiner Anstellung entweder durch Eid oder an Eidesstatt Treue und Pflichterfüllung, und wer ihn dann auffordert, Socialdemokrat zu werden und socialdemokratisch zu wählen, sucht ihn zum Treubruch und Meineid zu verlocken. Das sollte sich jeder Beamte streng vor die Augen halten. Wir hegen angesichts dieser ernsten Sachlage, wobei für jeden Beamten der Verlust seiner Stellung auf dem Spiele steht, deshalb auch die bestimmte Hoffnung, daß die socialdemokratische Bauernfängerei in den Kreisen der Beamten keinen großen Erfolg haben wird.

Der Dritte im Bunde, auf welchen es die Socialisten bei ihrem Gimpelfang abgesehen haben und den sie glauben tüchtig rupfen zu können, ist der Landmann. Es war von jeher der größte Aerger der socialdemokratischen Partei, daß sie bei den Bewohnern des platten Landes so wenig Einfluß gewinnen konnte. Die ländliche Bevölkerung bildet die überwiegende Mehrheit im Deutschen Reich und ist naturgemäß die Vertreterin des staatserhaltenden und regierungsfreundlichen Princips. Kein Wunder daher, wenn sich die Socialdemokraten alle erdenkliche Mühe geben, bei derselben Boden zu gewinnen. In allen Tonarten wird deshalb im gegenwärtigen Wahlkampfe das hohe Lied der Socialdemokratie ihr vorzuspielen, der socialistische Honig ihr einzuträufeln versucht. Nun sind aber Landwirthschaft und Socialdemokratie zwei Dinge, wie Feuer und Wasser; dort zufriedener Sinn, Arbeitslust, Gottesfurcht und Seßhaftigkeit, hier das gerade Gegenstück von alle Dem, und deshalb ist wohl auch entschieden zu bezweifeln, daß unsere Bauern sich von der Lockpfeife der socialdemokratischen Volksbeglücker betören lassen. Gerade die Socialdemokratie ist es vornehmlich, in deren Wahlprogramm die „Vertheuerung der landwirthschaftlichen Producte" eine große Rolle spielt; mit anderen Worten, die Socialdemokraten gönnen es den Landleuten nicht, wenn diese für ihre durch saure Arbeit gewonnenen Erzeugnisse einen solchen Preis erhalten, daß sie einigermaßen ein menschenwürdiges Dasein führen können, und daß die Besitzer der landwirthschaftlichen Güter im Stande sind, ihren Dienstleuten einen auskömmlichen Lohn zu gewähren. Wird doch dadurch eine Quelle der Unzufriedenheit verstopft, das aber paßt nicht in den Rahmen des socialistischen Programms. Im Gegentheil, wenn es gelänge, auf dem Lande das patriarchalische Verhältniß zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer völlig zu zerstören, das wäre so recht nach Herzenslust der Umsturzpartei und ihrer Führer.

Und nun aufgepaßt, Ihr Handwerksmeister und selbstständigen Gewerbtreibenden, Ihr Unterbeamten, Ihr Landleute, bis zum Wahltag wird sich noch mancher socialdemokratischer Bauernfänger an Euch heranschleichen, um Euch süß vorzureden, daß Ihr einen socialdemokratischen Stimmzettel in die Wahlurne legt. Gebt diesen zünftigen Volksverderbern den Laufpaß und tretet am nächsten Donnerstag Mann für Mann als patriotische deutsche Männer für Kaiser und Reich ein, indem Ihr die Candidaten der Ordnungsparteien wählet. Euer Schaden wird es gewiß nicht sein!

Die Beschlüsse des Pariser Socialistencongresses.

Angesichts der in wenigen Tagen bevorstehenden Reichstagswahlen erscheint es zeitgemäß, an die Beschlüsse zu erinnern, welche wesentlich unter dem Einfluß der Führer der deutschen Socialdemokratie, wie Bebel, Liebknecht, Frohme, Grillenberger, v. Vollmar u. s. w., auf dem vorjährigen Pariser Socialistencongreß gefaßt worden sind.

Als Hauptbeschluß wurde die Erklärung betrachtet, daß es unerläßlich sei, eine wirthschaftliche Arbeiterschutzgesetzgebung für alle Länder mit moderner Production zu schaffen und dieselbe durch internationale Verträge sicher zu stellen. Es sei deshalb die Pflicht aller Länder, die schweizerische Republik in ihren Schritten zur Vereinbarung internationaler Verträge über den Arbeiterschutz nachdrücklich zu unterstützen. Der Pariser Congreß geht in seinen Beschlüssen weit über das Programm des Berner Congresses hinaus, obwohl er nicht gleich diesem die Sonntagsarbeit grundsätzlich verwirft, denn er betrachtet den achtstündigen Maximalarbeitstag für alle Arbeiter als die Grundlage der zukünftigen Arbeiterschutzgesetzgebung. Im Vergleich mit dieser Forderung erscheinen alle übrigen Beschlüsse in Bezug auf Kinder-, Frauen- und Nachtarbeit sowie auf gesundheitsschädliche Betriebe nebensächlich, und es geht auch aus den anderweiten Beschlüssen hervor, daß dem Congreß der achtstündige Arbeitstag als der eigentliche Zweck seiner Berathungen gilt.

Aus diesem Grunde ist der 1. Mai 1890 für eine großartige Kundgebung des Proletariats für das Arbeiterschutzrecht bestimmt. An diesem Tage sollen die Arbeiter aller Länder durch öffentliche Kundgebungen die gesetzliche Festsetzung eines achtstündigen Maximalarbeitstages, sowie die Durchführung aller übrigen Beschlüsse des Congresses unter Anpassung an die Verhältnisse ihrer Länder fordern.

Außerdem ist noch der Beschluß gefaßt worden, daß die stehenden Heere eine Gefahr des Friedens, eine Quelle der Noth des Volkes und deshalb durch Volksbewaffnung zu ersetzen seien. Endlich ist in der Einleitung des Beschlusses über die Arbeiterschutzgesetzgebung, um keinen Zweifel über die eigentliche Tendenz der Conferenzbeschlüsse aufkommen zu lassen, gesagt, daß es die heilige Pflicht der Arbeiter aller Länder sei, die sie ruinirende und die freie Entwickelung hemmende Gesellschaftsorganisation mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, daß es sich aber in erster Linie darum handle, der weiteren verheerenden Wirkung der herrschenden Wirthschaftsordnung entgegen zu arbeiten.

Der Pariser Socialistencongreß hat den Schein zu erwecken gesucht, daß er ein Arbeitercongreß sei und darum den Nachdruck auf die Einführung der Arbeiterschutzgesetzgebung gelegt, er hat es aber doch nicht vermocht, diesen Schein soweit aufrecht zu erhalten, daß die Arbeiter nicht merken sollten, was das eigentliche Ziel der Beschlüsse ist. Der Arbeitsschutz diente dem Pariser Congreß nur als das Mittel, um den später beabsichtigten Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschafts-Ordnung einzuleiten. Zum Ueberfluß ist das auch noch in der Begründung des Hauptbeschlusses ausdrücklich gesagt, und wenn das nicht geschehen wäre, so geht das aus der maßlosen Forderung des achtstündigen Maximalarbeitstages und aus dem die Abschaffung der stehenden Heere betreffenden Beschluß hervor.

Die Forderung eines Arbeitsschutzgesetzes ist keine socialdemokratische Forderung, in ihr begegnen sich alle Parteien, und der Kaiser hat durch seine Erlasse vom 4. Februar bewiesen, wie eingehend er sich seit längerer Zeit mit dieser Frage beschäftigt hat. Dem Kaiser aber ist es mit der Einführung dieser Gesetzgebung heiliger Ernst, während der Arbeitsschutz für die Socialdemokratie nur ein Agitationsmittel darstellt, durch welches sie ihre Umsturzbestrebungen fördern will. Der Arbeitsschutz, welchen mit dem Kaiser die verbündeten Regierungen und die Ordnungsparteien anstreben, berücksichtigt von vorn herein das eigene Interesse der Arbeiter als die Grenze der einzuführenden Schutzmaßregeln, während der Pariser Socialistencongreß sich gar nicht um die etwaigen Wirkungen der von ihm beschlossenen Schritte kümmert. Die Herren Bebel und Genossen fragen nicht danach, ob die Industrie bei einem achtstündigen Maximalarbeitstage bestehen kann, ob sich dann überhaupt noch Unternehmer finden, welche Fabriken gründen, wie sich dann die Preise für die Industrie-Erzeugnisse gestalten würden und ob war allen Dingen internationale Verträge auf solcher Grundlage möglich sind. Aus dieser einzigen Forderung, welche allen übrigen vorangestellt ist, geht hervor, daß die gesammten Beschlüsse des Pariser Congresses nur ein Gaukelspiel sind, um die Arbeiter zu verwirren und in das socialistische Netz zu locken. Der denkende Theil der Arbeiter ist sich dessen wohl bewußt, daß der achtstündige Maximalarbeitstag ein Unding, ein Hirngespinnst ist, was nach menschlicher Berechnung niemals verwirklicht werden kann. Und darauf bezieht sich auch offenbar die Bemerkung des preußischen Ministers Herrfurth von den Arbeitern, die nicht arbeiten wollen.